

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 86 (2011)
Heft: 9

Artikel: Von der Wellness- zur Ökowelle : wie sieht ein nachhaltiges Badezimmer aus?
Autor: Omoregie, Rebecca
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-247668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie sieht ein nachhaltiges Badezimmer aus?

Von der Wellness- zur Ökowelle

Im Neubau ist es schon fast selbstverständlich, schonend mit Energie und Ressourcen umzugehen. Doch was bedeutet das fürs Badezimmer, wo die Bewohnerinnen und Bewohner Komfort und Luxus besonders schätzen? Tipps für umsichtige Bauträger.



Auch das Bad wird immer grüner.
Doch was bedeutet das genau?

Von Rebecca Omoregie

Vor einiger Zeit war es die Wellness-Welle, die ins Bad schwappte. Die funktionale Nasszelle hatte ausgedient, das Bad sollte nicht mehr nur der Körperpflege, sondern der Entspannung und Erholung dienen. Insbesondere im obersten Preissegment wurden wahre Luxustempel propagiert, lichtdurchflutete Oasen mit privatem Spa, die mit integriertem Lounge- oder Ankleidezimmer immer stärker mit dem Wohn- und Schlafräum verschmelzen. Ganz mö-

gen diese Konzepte ausser in Luxusvillen und Sternehotels nicht in der Realität angekommen sein. Doch zeigen nur schon die neusten Genossenschaftsbäder (siehe Seite 20), dass auch in diesem Segment die Badezimmer immer grosszügiger, heller und komfortabler ausgestattet sind.

Wie sieht ein grünes Bad aus?

Gleichzeitig weht in jüngster Zeit der Wind auch aus einer anderen Richtung. Seit sich

auch Superstars gerne vor dem Bioladen ablichten lassen und zu Klimaschutz aufrufen, hat sich der grüne Lifestyle, der «Lo-has» (Lifestyle of Health and Sustainability) etabliert. Kein Wunder, greift er auch auf das Bad über, den Bereich, der schon an sich mit Natürlichkeit und Reinheit assoziiert wird. Ein Trend, den die Hersteller im Marketing zumindest optisch gerne aufgreifen. So sieht man denn vermehrt Bäder, die mit natürlichen Materialien ausgestattet oder

mit Accessoires aus der Natur dekoriert sind und die den Blick öffnen auf grüne Wälder und klare Seen.

Stundenlanges Sprudeln in der riesigen Wellness-Wanne scheint nicht mehr konform. Doch wie lassen sich der Wunsch nach Erholung und Luxus und der Trend zu nachhaltigem Konsum vereinen? Wie sieht ein «grünes» Bad wirklich aus? *Wohnen* hat sechs Punkte zusammengestellt, auf die Bauträger im Bad achten sollten:

1. Wasserverbrauch

Beim Thema Ökologie im Bad denkt man natürlich primär ans Wassersparen. Vom durchschnittlichen täglichen Verbrauch von 160 Litern pro Haushalt entfällt über die Hälfte auf persönliche Hygiene und Toilettenspülung. Und mit der «Generation Wellness», schätzt die Umweltwissenschaftlerin Tania Schellenberg vom Beratungsbüro Gammarus, sind diese Zahlen eher noch gestiegen. «Duschen ist eine Generationenfrage», erzählt sie. «Wir haben im Rahmen einer Klimaschutz-Kampagne 1300 Personen zu ihrem Duschverhalten befragt. Die über 50-Jährigen duschen zwei- bis dreimal pro Woche jeweils fünf Minuten lang. Viele 20-Jährige dagegen geben an, täglich zehn bis zwanzig Minuten lang unter der Dusche zu stehen. Sie sind sich kaum bewusst, dass es für eine fünfminütige warme Dusche drei Deziliter Heizöl braucht!»

Auf das Verhalten der Bewohner hat man als Bauträger natürlich kaum Einfluss. Dennoch empfiehlt der Verein Eco-Bau, bereits im Rahmen der Bauplanung ein Konzept für den sparsamen Wasserhaushalt zu entwickeln. Wichtigste Massnahme: der Einsatz von effizienten Armaturen und Apparaten. Wassersparende Produkte sind seit März dieses Jahres mit der Energieetikette gekennzeichnet. Eine Liste von sparsamen Einhebelmischern findet sich ausserdem unter www.bfe.admin.ch. Waschtischarmaturen und Duschbrausen sollten die Durchflussmenge auf sechs Liter pro Minute begrenzen, WC-Spülungen auf sechs (grosse Taste) beziehungsweise drei Liter (kleine Taste).

Dass sparsame Brausen mit einem mageren Wasserstrahl zu umso längerem Duschen animieren, hält Tania Schellenberg für ein Vorurteil: Gute Brausen arbeiten mit besonderer Turbulenz und einem Luft-Wasser-Gemisch und erreichen damit einen ebenso starken Wasserstrahl. Da manche Mieter gerne ihre persönliche Brause montieren oder im Rahmen des kleinen Unterhalts einen defekten Duschkopf ersetzen, empfiehlt die Umweltfachfrau den Bauträgern, bei der Erstausrüstung auf möglichst gute wassersparende Produkte (Energieklasse A) zu setzen und die Mieterinnen und

Mieter über empfehlenswerte Brausen zu informieren oder sogar Bezugsmöglichkeiten anzubieten. Gemäss SIA besteht auch in der Konzeption der Wasserverteilsysteme und beim richtigen Unterhalt der Anlagen ein beachtliches Sparpotenzial. Mehr Informationen dazu liefert das SIA-Merkblatt 2026. Ausserdem empfiehlt der Ingenieur- und Architektenverein, den Ersatz von Trinkwasser für WC-Spülung oder Waschmaschine durch Regen- oder Grauwasser zu prüfen. Regenwasser ist weicher als Trinkwasser; es braucht deshalb weniger Waschmittel und verhindert bei der Toilettenspülung die Bildung von Urinstein. Die Investitionskosten für Speichertanks und Pumpsystem sind allerdings (noch) sehr hoch und in der Regel erst nach zehn bis zwanzig Jahren amortisiert.

Badhersteller Hansgrohe hat ein Konzept entwickelt, das vielversprechend klingt: Dabei wird das gebrauchte Dusch- und Badewasser gefiltert, zweifach biologisch aufbereitet und mittels UV-Bestrahlung entkeimt. Anschliessend kann es wieder als Betriebswasser für die Toilettenspülung, Waschmaschine oder Gartenbewässerung verwendet werden. Der Kreislauf lässt sich mit einer Wärmerückgewinnung oder Regenwasserspeisung ergänzen. Leider gibt es in der Schweiz noch keine Pilotprojekte.

2. Wassererwärmung

Insbesondere der Verbrauch von Warmwasser schlägt bei der Energiebilanz stärker zu Buche, als man meinen könnte. Gerade in Niedrigenergiebauten macht die Wassererwärmung etwa die Hälfte der Heizenergie aus. Das Wasser mit Solarkollektoren vorzuwärmen ist deshalb auf jeden Fall sinnvoll und auch finanziell attraktiv (siehe *wohnen* 6/2010). Eine lohnenswerte Investition sind ausserdem Armaturen mit integriertem Thermostat, die rasch die gewünschte Wassertemperatur liefern. Um jeden Preis bei der Wassertemperatur zu sparen lohnt sich indes nicht: Bei Temperaturen zwischen 25 und 50 Grad Celsius droht die Gefahr von Legionellen. Eco-Bau rät deshalb, die Wasserleitungen möglichst genau zu dimensionieren (ohne Sicherheitszuschläge) und auf möglichst kurzem Weg zu führen. Anschlussleitungen, in denen die Temperatur nicht konstant hoch gehalten wird, sollten nicht mehr als drei Liter Wasser enthalten. In den Warmwasserleitungen muss die Temperatur dagegen überall und stets mindestens 50 Grad betragen. Das Kaltwasser darf nicht wärmer als 20 Grad sein. Das Volumen des Warmwasserspeichers sollte auf mindestens 55 Grad erwärmt werden.

Vielleicht sind solche Vorsichtsmassnahmen bald nicht mehr nötig. Schutz vor Legionellen auch bei tieferen Wassertempe-

raturen verspricht die Erfindung eines Luzerner Wassersystemspezialisten. Dabei wird das Trinkwasser mit kleinsten Mengen von Kochsalz angereichertem, ionisiertem Wasser desinfiziert. Weitere Informationen zur Methode, die auch das Bundesamt für Gesundheit anerkennt: www.waion.ch.

Und noch ein Tipp zum Thema Warmwasser: Wenn möglich, Waschmaschinen und Geschirrspüler ans Warmwasser anschliessen. Dies kostet weniger Energie, als wenn die Geräte das Wasser selbst aufheizen.

3. Konstruktion

Zum Konzept der Nachhaltigkeit gehört auch ein möglichst einfacher und ressourcenschonender Unterhalt und eine leichte Entsorgung. Es ist deshalb sinnvoller (und auch kostengünstiger), betont Barbara Sintzel, Geschäftsführerin von Eco-Bau, die Bäder und Sanitärstränge in einem Mehrfamilienhaus direkt übereinander zu konzipieren. Ausserdem sollten die Leitungen zugänglich und kontrollierbar (zum Beispiel mit Revisionsöffnungen) geführt werden.

4. Fläche

In einer Ökobilanz wird auch die Siedlungsfläche miteinbezogen. Ein Quadratmeter Fläche, rechnet Tania Schellenberg vor, schlägt mit 220 Umweltbelastungspunkten zu Buche – also ähnlich stark wie der Verbrauch von zehn Kubikmeter Süsswasser beziehungsweise wie der Zwei-Monate-Konsum eines Durchschnittschweizers. Bei der Analyse der Badgrösse sei aber auch zu berücksichtigen, wie viele Personen eine Nasszelle teilen, gibt sie zu bedenken. Kleine Wohnungen und Clusters mit vielen Einheiten, die alle über ein eigenes Kleinbad verfügen, kommen unter Umständen schlechter weg als ein grosses Familienbad, das mehrere Personen benützen.

5. Ausstattung

Bei Waschmaschinen, Wäschetrocknern und der Beleuchtung (siehe auch Seite 32 und 36) gebietet es sich, Geräte der besten Energieklasse zu wählen. Empfehlenswerte Produkte sind unter www.topten.ch aufgelistet. Anstelle von Tumblern, findet Tania Schellenberg, könnten Hausbesitzer ausserdem das Wäschetrocknen an der Sonne (wieder) mehr propagieren und dafür attraktive, leicht zugängliche Plätze anbieten. «Das könnte ja ein Trend werden, ähnlich wie das Urban Farming.» Grundsätzlich lohnt es sich, eher auf ein schlichtes, zeitloses Design von Geräten und Sanitärelementen zu setzen: Robuste, pflegeleichte und über Jahre hinweg ästhetische Produkte rufen nicht so bald nach einem Austausch. >



Fotos: Folkwang Universität, Essen

Innovative und platzsparende Ideen für das nachhaltige Bad der Zukunft: Duschschrank (oben), Duschkopf mit Aussicht (rechts), Duschtabletten (unten).



6. Materialien

Auch mit der Wahl der Materialien und Oberflächen im Bad können Bauträger etwas für die Umwelt tun. Der Verein Eco-Bau beurteilt Materialien und Bauleistungen gemäss ihrer Umweltwirkungen bei der Herstellung, Verarbeitung, Nutzung und Entsorgung. Für im Bad verwendete Baustoffe gibt der Verein in seinen Eco-BKP-Merkblättern folgende Empfehlungen:

Installation

- Versorgungsleitungen: Empfohlen sind Leitungen mit Klemm-, Steck-, Press- oder Schweissverbindungen. Kunststoffrohre dürfen keine umweltrelevanten Bestandteile enthalten.
- Dämmung von Sanitärinstallationen: Mineralfaser-Dämmschalen (für Warmwasserinstallationen), halogenfreie Kunststoffschäume (für einbetonierte oder Kaltwasser-Installationen).
- Ummantelung: Drahtgeflecht oder Alufolie Stucco-geprägt. Generell: nur ummanteln, wenn es erforderlich ist.

Boden und Wände

- Fliesen (Wand oder Boden): Tonplatten, Feinsteinzeug, Steinzeug oder Kunststein.
- Fugenmörtel: zementgebundene Produkte ohne Kunstharz.

- Zementmörtelanwurf: kalkzement- oder zementgebundener Mörtelanwurf.

- Fugen: Dichtungsmasse und Füllungen ohne Lösemittel oder wasserverdünnbare Produkte mit dem Label EMICODE EC1 oder EC1R.

Keramik, Oberflächen

- Waschtischoberflächen: Keramik oder Kunststein. Bei kunststoffgebundenen Oberflächen (z.B. Corian) sind möglicherweise giftige Bestandteile aus Kunstharz enthalten und die Entsorgung/Verbrennung könnte problematisch sein.

Neue Ideen

Einen Schritt weiter bei der Konzeption des nachhaltigen Bads gingen Studierende des Lehrgangs Industrial Design an der Folkwang Universität der Künste in Essen. Sie hatten die Aufgabe, neue Ideen für unsere zukünftige Bade- und Reinigungskultur zu entwickeln – unter Beachtung nachhaltiger, individueller und sozialer Aspekte. So entstand zum Beispiel «Flextube», ein zentraler, beweglicher Wasserschlauch, der sowohl für die Dusche als auch zum Baden oder Händewaschen eingesetzt werden kann. Da nur ein einziger Wasseranschluss benötigt wird, spart diese Lösung Material, Kosten und Zeit.

Ein anderes Projekt löst das Problem des (unökologischen) Transports und der Verpackung von wasserhaltigem Shampoo, Duschmittel und Seife mit einer gepressten, platzsparenden Duschtablette, die zuhause in Wasser aufgelöst werden kann. Ästhetisch ansprechende Behälter dafür (die auch gleich mit dem oft unordentlichen Sammelsurium von Flaschen und Döschchen aufräumen) liefert der Entwickler gleich mit.

Wellness auf kleinstem Raum bietet ein Dachfenster, das mit einem überdimensionalen Duschkopf ausgestattet ist – sozusagen eine Brause mit Aussicht. Eine noch platzsparendere Lösung ist der Duschschrank: eine Minidusche im Kleiderschrank, die die Verschmelzung von Ankleide und Bad mit einem Augenzwinkern aufgreift.

Weitere Informationen:

www.eco-bau.ch
www.minergie.ch
www.sia.ch
www.energetikette.ch
www.klimaschutz-mit-einem-dreh.ch